**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 200 (1921)

Artikel: Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Schweiz im Jahre 1919/20

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-374621

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 23.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Schweiz im Jahre 1919/20.

Für die Landwirtschaft war das Jahr 1919 nicht so günstig, wie die vorhergehenden Jahre. Unter den normalen Witterungsverhältnissen, später, kalter Frühling, trockener Vorsommer und nach einem kalten, nassen Juli wieder eine zweimonatige Trockenperiode, haben die Ernteergebnisse mit Ausnahme des Obstbaus, gesitten. Dazu kam dann noch das Auftreten der Mauls und Klauenseuche, die trotz den scharfen Schutzmaßnahmen eine weite Ausdehnung nahm und in vielen Betrieben die Früchte der guten Jahre in Frage stellte.

Unter den ungünstigen Witterungsverhältnissen litt vor allem die Futtererzeugung, die bei unserer intensiven viehs wirtschaftlichen Produktion die größte Bedeutung zukommt. Der Heuertrag machte etwa 86% einer Normalernte aus, dagegen war allerdings die Qualität des Heus sehr gut. Die Herbstweide siel mancherorts fast ganz dahin. Trotzem der Kindviehbestand sich verminderte, stand die Landwirtschaft im Herbst und Winter unter dem Drucke der

Futternot.

Die Getreideernte ergab einen geringern Ertrag als im Borjahr, dazu ging auch die Anbaufläche zurück. Die Preise hielten sich auf gleicher Sohe wie 1918 Das Ernte= Ergebnis der Kartoffeln wurde auf 89% einer Durch= schnittsernte geschätzt. Der Gemüsebau litt unter der Trockenheit. Außergewöhnlich gut ist die Obsternte ausge. fallen, es machte sich denn auch für dieses Produkt ein bedeutender Preisruckgang geltend. Die Weinbauern hatten ebenfalls ein gutes Sahr zu verzeichnen. Die Milchproduktion ging infolge des Futtermangels und ver Abnahme bes Auhbestandes wieder weiter zurück. Man rechnet, daß 15 % weniger als 1918 in den Rafereien abgeliefert wurde. Das Sidg. Milchamt schätzt ben Gesamtmilchertrag der Schweiz für 1919 auf zirka 18 Millionen q, 1918 waren es zirka 20 Millionen q. Nach Neujahr 1920 besserte sich die Milchversorgung, weil wieder mehr Kraftsuttermittel zur Berfügung ftanden. Die Butterproduktion ging gurud, dagegen konnten beträchtliche Mengen eingeführt werden, sodaß im Oktober die Butterkarte abgeschafft murde. Die Räseproduktion kann für 1919 auf 25-30 Millionen Rilo= gramm geschätzt werden, während sie 1914 etwa 80 Mil= lionen Kilogramm betrug. Der Export von Käse war un-bedeutend. Durch diesen Stillstand in der Aussuhr gehen frühere Absatgebiete verloren und werden von über= seeischen Konkurrenzländern erobert. Der Käsehandel ist immer noch monopolisiert.

Die Kondensmilchfabriken mußten in den ersten 4 Monaten 1919 den Betrieb ganz einstellen. Endr April bis Ende Oktober konnte die Fabrikation in befriedigendem Umfang aufgenommen werden, sodä das verstossene Jahr nicht schlecht abgeschlossen ist. Gegenwärtig kommen nach Europa und auch in die Schweiz große Mengen Kondensamilch aus Nordamerika und Kanada, wo diese Industrie in den letzten 5 Jahren gewaltige Fortschritte machte. Der schweizerischen Kondensmilchindustrie steht ein schwerer

Ronfurrenzkampf bevor.

Die ausgesprochenen Viehzuchtgebiete hatten im Jahr 1919 von allen landwirtschaftlichen Produktionsrichtungen den schwersten Stand. Im Frühling, als die Alpen besetzt werden mußten, waren die Biehpreise außerordentlich hoch. Die Tiere kamen wohlgenährt von den Bergen, und es stunden gute Märkte in Aussicht. Mitten in der Absatzperiode brach die Maul- und Klauenseuche aus, vor allem
in den Kantonen Bern und Freiburg. Die Biehmärkte
und der gesamte Biehhandel wurden eingestellt. Die Züchter
waren gezwungen, viel größere Biehbestände als gewöhnlich zu überwintern. Statt Bieh zu verkaufen, mußten
nun große Mengen Futtermittel zu überaus hohen Preisen
beschafft werden.

Heute ist in der Schweiz in industrieller und handelspolitischer Beziehung die katastrophale Entwertung der auswärtigen Baluten das alles überragende Problem.

Der Wert der schweizerischen Anlagen im Ausland schwindet bedenklich zusammen. Es handelt sich da um große Beträge, wurde doch der Beste der Schweiz an aus- ländischen Werten schon vor dem Kriege auf 4 bis 5 Mil- liarden oder mehr geschätzt.

In besonders fataler Lage sind kleine Kentner und Bezüger von Pensionsgehältern aus dem Ausland. Ganz bedenklich kann die Lage werden für schweizerische Gesellschaften mit Guthaben in ausländischer Valuta und Vers

pflichtungen in Schweizerfranken.

Eine andere Wirkung der geschilderten Verhältnisse auf dem Devisenmarkt ist die verminderte Absatsähigkeit unserer Judustrie. Durch den hohen Stand des Frankens werden unsere Produkte unverhältnismäßig teuer. Schon auf dem einheimischen Markt gelangen vielsach ausländische Erzeugnisse billiger zum Verkauf. Eine Folge davon war das bundesrätliche Verbot der Einfuhr von Möbeln aus Deutschland. Für Länder mit niedrig stehender Valuta sind die Schweizerprodukte zu teuer. Große ehemalige Absatzeichte sind daher unserer Industrie mehr oder weniger verschlossen; wie schon gesagt, sind diese Länder eben tatsächlich ärmer und deswegen schlechte Käuser geworden.

Als dritte üble Folge des katastrophalen Tiefstandes der Auslandvaluta ist zu nennen die Verteuerung des Aufenthaltes in unserm Lande für die Angehörigen fremder Länder. Solange nur noch die reichsten Deutschen oder Ocsterreicher sich einen Aufenthalt in der Schweiz leisten können, ist es klar, daß an einen lebhaften Fremdenverkehr aus diesen Ländern, den unsere Gasthäuser und Bergbahnen nach den mageren Kriegsjahren so bitter nötig

hätten, nicht zu denken ift.

Mannigfaltig find die Vorschläge, die zur Abhilfe der Situation gemacht werden, wie sie sich infolge der Devise-

entwertung ergeben hat.

Wenn, wie man annehmen muß, die Zerflörungen durch den Krieg die Grundursache bilden, so ist klar, daß nur ein Wiederausban der produktiven Kräfte Abhilse schaffen kann. Jedes Land muß suchen, so seine ihm verbliebenen Werte nach Möglichkeit auszunüßen, und zu exportieren, was es kann. Für die Bedürsnissen, und zu exportieren, die es aus seinem eigenen Export noch nicht bezahlen kann, sollte ihm das liefernde Land Kredit gewähren, kaufmännisch ausgedrückt sollte den ausgesogenen Ländern von ihren Lieferanten das Betriebskapital vorgestreckt werden.

Die Schweiz kann in dieser Hinsicht nur wenig tun. Daß der Bund oder die Nationalbank aus eigenen Kräften die Wechselkurse beeinflussen könnten, ohne gleichzeitig unsere Währung zu verschlechtern, ist eine Utopie. Indem der

Bundesrat die üblen Einwirkungen der eingetretenen Verluste auf die Bilanzen durch bestimmte Verordnungen abgeschwächt, geht er schon reichlich weit. Nachdem die Schweiz während des Krieges an auswärtige Staaten schon große Rredite gewähren mußten, ift die Neigung nicht groß, noch weiter zu gehen.

Doch wird schon etwas gehen muffen. Nur Arbeit, Erzeugung und Austausch von Gütern können dem Wirtschaftsleben der Welt wieder aushelfen. Die Schweiz mit ihren durch den Krieg nicht verminderten Produktionsmitteln und ihrer ungeschwächten Arbeitstraft, wird in ihrem Teil nicht zurückstehen. Durch unfere Lage und unfere Verhältniffe find wir allerdings mit den Volkswirtschaften der ganzen Welt so enge verbunden, daß nur, wenn die andern Bölfer fich wieder empor arbeiten können, auch die Schweiz gedeihen fann.

Die Finanzlage des Bundes b. h. der allgemeinen Bundesverwaltung und der Bundesbahnen ift eine ernfte.

Für die engere Bundesverwaltung (ohne Bundesbahnen) muffen bis Ende 1920 noch 250-300 Millionen beschafft werden. In dieser Summe find inbegriffen die auf den 5. November 1920 rückzahlbaren 5 Prozent Kaffascheine von 1918 mit 109 Millionen, während sich der Bedarf an neuem Kapital von 141 Millionen zusammensetzt aus dem Defizit der Verwaltungsrechnung von 1920; aus 66 Millionen für Vermehrung des Anlagekapitals der Telegraphen- und Telephonverwaltung; aus 20 Millionen für die Kosten der Bewachungstruppen; aus 25 Millionen Vorschuß an die Schweizerische Rohlengenoffenschaft, qusammen 231 Millionen, von benen gegen voraussichtlich 100 Millionen Gingange an Kriegsgewinnsteuern in Abzug gebracht werden. Die Bedürfnisse der Bundesbahnen werden mit 150 Millionen angegeben, so daß mit einem Gesamtgeldbedarf des Bundes bis Ende 1920 von 400 Millionen oder an neuem Kapital 300 Millionen gerechnet werden muß. Es ist dies angesichts der heutigen gespannten Geldmarktlage eine gewaltige Summe, deren Aufbringung nicht leicht sein wird.

Der Ausgabenüberschuß der allgemeinen Bundesverwaltung pro 1919 beträgt nach amtlichen Darstellungen 95,655,686 Fr., also rund 33 Millionen mehr als in 1918. Die Kapitalrechnung schließt dagegen mit einem kleinen Einnahmenüberschuf von 608,479 Franken, so daß das Defizit der Staatsrechnung für das Jahr 1919 schließlich 95,047,206 Fr. beträgt. Die Rückschläge der eidgenössischen Staatsrechnungen der Jahre 1914 bis 1919 belaufen sich damit auf 267,829,420 Fr., wovon nach Abbuchung des reinen Staatsvermögens auf Ende 1913 von 102,512,575 Franken noch 165,316,845 Fr. zu tilgen bleiben. In diefen Summen find jedoch nicht inbegriffen die Kriegsmobilmachungskoften, die Berlufte infolge Abgabe von Lebens= mitteln und andern Bedarfsartikeln durch den Bund, sowie die noch zu tilgenden Anleihensemissionskosten, alles im Gesamtbetrage von 1,409,422,798 Fr. auf Ende 1919.

Während nun für die Ende 1919 1,220,679,608 Fr. betragenden Kriegsmobilmachungskoften durch die bereits bezogenen und die noch zu beziehenden Kriegs= und Kriegs= gewinnsteuern für Deckung gesorgt ist, bleibt für die übrisgen "zu tilgenden Berwendungen" von rund 354 Mils lionen die Deckung noch zu suchen, abgesehen von ungefähr 50 Millionen Rückftellungen.

Die Bilanzfrage hat sich gegenüber 1918 um 85,133,148 Franken verschlechtert. Der Gesamtrückschlag als Folge des Krieges betrug auf Ende 1919 1,016,404 564 Fr. gegen 931,271,416 Fr. Ende 1918.

Der Abschluß der Bundesbahnen pro 1919 ift gunstiger als 1918: Ueberschuß der Betriebseinnahmen 50,8 gegen 21,57 Millionen Fr. 1918 und 70,3 Millionen Fr. 1913. Der Paffivsaldo der Gewinn= und Verluftrechnung beträgt 30,84 gegen 54,84 Millionen Fr. 1918. Hierin find die gesetzlichen Amortisationen und Ginlagen in den Er= neuerungsfonds eingeschloffen. Man darf hoffen, daß bei den Bundesbahnen bald wieder normale Zuftände eintreten.

Die Nationalbank hat pro 1919 wiederum günstig abgeschlossen. Als Nettoertrag verbleiben 7,443,544 Fr. Die gesetliche Zuweisung an den Reservesonds beträgt 500,000 Fr., die Dividende von 4 % beansprucht 1,000,000 Franken. Der Rest von 5,943,544 Fr. ist der eidgenöfsischen Staatskaffe zur Berfügung zu halten. Aus diesem Betrage werden die Kantone entschädigt. Für die Jahre 1907/08 bis und mit 1919 erreichen die den Kantonen zufallenden Entschädigungen für Ausfall der frühern Notenemiffion und Banknotensteuer der Kantone die schöne Summe von 32,493,496 Fr. Allein für das Jahr 1919 erhalten die Kantone 4,897,951 Fr. Die Banknotensteuer betrug seinerzeit pro Jahr etwa 1<sup>1</sup>/4 Millionen Fr.

Die steigenden Geldbedürfniffe des Staates und der Privatwirtschaft ließen die verfügbaren Mittel auf dem Geldmarkte abnehmen. Wenn die Nationalbank in der zweiten Hälfte August 1919 den offiziellen Diskontosatz von  $5^{1/2}$  auf  $5^{0/0}$  heruntersetzte, so war dabei der Wunsch be= ftimmend, zur Beruhigung des Landes nach den faum überwundenen, anfangs August ausgebrochenen Streiks und zur Unterstützung der auch von den Landesbehörden unternommenen Unstrengungen zur Förderung des Preis-abbaues, soviel in ihrer Macht lag, beizutragen. Der Ra-pitalbildung auf dem Kapitalmarkt standen die Kosten der verteuerten Lebenshaltung, die erhöhten Steuern und der große Mindereingang, wenn nicht gar vollständige Verlust aus im Ausland angelegten Kapitalien hindernd im Wege. Die nichtsdestoweniger wachsenden Ansprüche gestalteten die Anleihensbedingungen zusehends schwerer. Für Anleihen der öffentlichen Gemeinwesen wurde teilweise schon  $3\,\mathrm{um}\ 5^{1/2}$  % Thous geschritten, für die Industrie-Unternehmungen ist ein Zinsfuß von 6 % immer mehr zur Norm geworden. Auf die katastrophale Gestaltung der fremden Devisen hat der vollzogene Frieden leider bis jetzt nicht den geringsten Umschwung auszuüben vermocht-

Der Diskonto betrug bis 20. August 1919 51/20/0, seit 21. August 5%; der Lombardzinsfuß betrug während des ganzen Jahres 6%. Der Durchschnitt des schweizerischen Diskontosopes stellt sich für 1919 auf 5,32%, gegen 4,75% für 1918 und 4,50% für 1917. Nach den Wechselfursen berechnet, ftand die Devise Schweiz im Ausland im Jahre 1919 320 % über Parität, gegen 283 % im Jahre 1918 und

248 %/00 im Jahre 1917.

Der Notenumlauf belief sich am 31. Dezember 1919 auf 1,036,122,990 Fr., eine Zunahme von 60,416,990 Fr. gegenüber dem 31. Dez. 1918. Die prozentuale Noten= deckung durch den Metallbestand betrug im Jahresdurchschnitt 57 % (im Borjahr 59 %). Der Kaffenbestand er-reichte am 31. Dezember 1019 741,362,443 Fr., wobon-63,878,421 Fr Goldbepots im Auslande.